

Beilage zu Nr. 118 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 7. October 1882.

Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen. (Fortsetzung.)

„Ich weiß nicht mehr, als was ich Ihnen schon mittheilte,“ sagte Foster, „es ist nicht viel und von keinem Interesse; das, was ich von ihr hörte, geschah durch ihren Vater, welcher meiner Hilfe in seinen Privatangelegenheiten bedurfte. Die Feyton's haben weder Verwandte noch Freunde hier, mich ausgenommen, sie sind amerikanischen Ursprungs.“

„Ja, ja, ich erinnere mich, daß Sie uns dies mittheilten, Foster. Nun, wir können nichts bei der Geschichte machen, als freundlich gegen die neue Schwägerin sein.“

Mr. Eliot Foster gab sich Mühe, seinem Klienten nicht zu zeigen, wie unangenehm ihm dies Gespräch sei, dennoch war er nicht so Herr über seine Züge, daß Burdett nicht plötzlich sagen konnte:

„Hoffentlich, lieber Foster, kommt Ihnen nicht die Idee, als ob wir den geringsten Tadel auf Sie werfen wollten.“

„Nein, ich weiß schon, wie Sie es meinen,“ gab der Anwalt in ruhigem Tone zur Antwort und war bemüht, auf seinem Schreibtisch ein Siegel zu finden, was augenscheinlich verlegt war. Wieder eine kleine Pause, endlich brach Burdett in die Worte aus:

„Beim Himmel, ich möchte sie sehen und kennen lernen!“

Mr. Eliot Foster preßte sein unruhiges Herz zusammen, als er im geschäftsmäßigen kalten Tone sagte:

„Sie werden sie unzweifelhaft auch bewundern müssen, Sir, und hoffentlich ihr Freund sein; Mrs. Haviland wird sich jedenfalls vortrefflich benehmen, aber Sie kennen die Frauen, selbst das Vortreffliche findet nicht immer ihren Beifall.“

„Ich verstehe Sie, Foster,“ erwiderte Sir Burdett, „und ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich mein Bestes thun werde.“

„Dann ist es gut, Sir, und nun bitte ich um Ihre Meinung über die Donnington-Affaire.“

Und dann vertieften sich die beiden Herren in diese Angelegenheit, bis Mr. Burdett seinen Besuch beendet hatte; noch an der Thüre sich umwendend, sagte er:

„Schreiben Sie zuweilen an Mrs. Haviland?“

„Nein,“ war die Entgegnung; „warum sollte ich schreiben?“

„Nur, um ihr einen kleinen Wink wegen unserer Gefinnungen zu geben.“

„Ihr zu sagen, daß sie in Ihnen einen Freund findet, möchte bei einer warmfühlenden, sanften Frau einen guten Eindruck machen, allein ich halte Mrs. Haviland für sehr stolz.“

Darauf schüttelten sich die beiden Männer die Hände und Burdett, welcher ziemlich schlau war, dachte, als er in seinen Wagen stieg:

„Ich fürchte, Eliot ist gerade ein Narr, wie mein Schwager und in die schöne Julia verliebt, er erörthete und erblaste, wie ein junges Mädchen; wie kann man so verrückt sein und wegen einer Frau —“

Die sehr wenig ehrerbietige Art, wie Burdett das Wort „Frau“ betonte, würde seine Selina auf's Außerste gereizt haben; glücklicherweise sah und hörte sie Nichts, auch nicht, daß ihr Gatte, nachdem er sich nachdenkend in die Kissen zurücklegte, halb lächelnd zu sich selbst sagte:

„Schön und stolz und gar nicht darauf veressen, das Herz ihres neuen Verwandten zu erobern. Beim Himmel, ich glaube, daß meine neue Verwandte die Havilands etwas in Erstaunen versetzen wird.“

Mrs. Burdett hatte die Zeit ihres Gatten Abwesenheit benutzt, ihrer Schwester Maria Marsh eine lange Epistel zu schreiben. Sie beglückwünschte dieselbe, daß sie im Auslande sei und deshalb der unangenehmen Zusammenkunft mit der neuen Schwägerin noch fern bleiben könne; Frank sei in die Stadt gefahren, um Eliot Foster, welcher die Dame empfohlen, zur Rede zu stellen, nach seiner Wiederkehr würde sie dessen Neuigkeiten noch in einem Postscriptum beifügen.

Sie waren stets größer wie der eigentliche Brief und es war noch niemals vorgekommen, daß ein Schreiben ohne dieses Abhängel abgesetzt worden war. Nachdem ihr Gatte wiedergekommen und berichtet hatte, fügte Selina ihren Zeilen Folgendes bei:

„Frank hat den gewissen, leichtsinnigen Mann gesprochen, welcher unsere neue Verwandte unserer Mutter empfohlen und dadurch dieses Familienunglück, so darf ich es wohl nennen, herbeigeführt hat. Er machte eine sonderbare Beschreibung von dieser Unterredung und unterließ nicht, unseres armen verblendeten Bruders Handlungsweise durch die Schönheit der Dame zu entschuldigen. Du wirst es gewiß natürlich finden, daß ich Frank, welcher ganz begeistert in seiner Beschreibung wurde,

nicht ausreden ließ, aber so viel konnte ich noch verstehen, daß mein Gatte sich einbildet, Mr. Foster sei ebenfalls in die Dame verliebt und würde sie geheiratet haben, wenn er keinen Korb bekommen hätte. Du wirst mir Weltflugheit genug zutrauen, theuere Marie, um dies nicht zu glauben. Was, dieses Mädchen von Nirgendswohin und Nirgendswohin hätte eine so anständige Lebensstellung und einen so vermögenden Mann wie Foster ausge schlagen? Nein, das kann ich nicht glauben und Du wohl auch nicht. Es ist vermutlich seine aufgegebene Geliebte, welche dieser gewissenlose Mann satt hatte und sich nicht scheute, sie in unsere Familie zu senden. — Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, theuere Schwester, daß dies eben Gesagte unter uns bleiben muß, die Welt darf Nichts davon erfahren, laß uns in keiner Lage des Lebens vergessen, daß wir die Obliegenheit haben, den Ruhm und Glanz einer so ausgezeichneten Familie, wie die der Havilands, ungetrübt zu erhalten.“

Als Selina dies geschrieben, war sie sehr mit sich zufrieden und fand, daß sie in dieser Familien-Krise ihre Pflichten auf das vollständigste erfüllt habe.

Obgleich diese Dame die allerschmeichelhafteste Meinung über sich und die übrigen Familienglieder hatte, so war sie doch nicht so unvernünftig, guten Rath zu verschmähen; sie schrieb also auf ihres Gatten Antrieb einen freundlichen Brief an ihren Bruder, worin sie ihn mit nicht gerade sehr zuvorkommender, aber doch höflicher Art zu seinem neuen Stande beglückwünschte.

Mr. Eliot Foster war auch nicht unzufrieden über seine Unterredung mit seinem Klienten. Im Grunde ist Burdett doch ein guter Kerl und er wird Julia's Freund werden, das bin ich sicher, seine Frau scheint eine Narrin, doch kommt es darauf nicht an. Wie sonderbar spielt das Schicksal mit dem Menschen. Die schöne Julia hat wohl keine Ahnung davon, daß es in meiner Macht war, ihr großen Nutzen zu bringen. Nun, sie soll es auch nie erfahren.

Es war ein wundervoller Tag in der Mitte des Sommers, und die Gegend von Meriton sah so wundervoll, üppig und schön aus, wie sie in diesen waldreichen Districten nur immer aussehen kann, als Mrs. Stefan Haviland den ersten Nabelstich des Schicksals in ihrer jetzigen so angenehmen und beneideten Lage zu empfinden hatte.

Ihrem Vorsatze, welchen sie damals in London gefaßt, vollkommen getreu, widmete Julia einen großen Theil ihrer Zeit der blinden, alten Dame, welche ihres Mannes Mutter war und welche sich jeden Tag lieber in ihrer Gesellschaft befand und dem Himmel für den Entschluß dankte, welcher dieses Mädchen ihrem Sohne zum Weibe gab und sie begriff vollkommen den Zauber, welchen Julia auf ihren Gatten ausübte. Bei der Letzteren war es mehr Pflichtgefühl und Dankbarkeit, als töchterliche Liebe, welche sie bestimmte, freundlich gegen die alte Frau zu sein. Julia Feyton war nie gewesen, was man im gewöhnlichen Leben eine weiche und gefühlvolle Seele nennt und sie mußte es sich gestehen, daß die endlosen Erzählungen ihrer Schwiegermutter, ihres Mannes erste Kindheit und Knabenjahre betreffend, nicht von großem Interesse für sie waren; allein, sie ertrug dieselben mit vieler Geduld und selbst mit Liebendwürdigkeit und wiederholte stets in ihrem Innern, daß es in der Macht dieser Frau gelegen hatte, ihr ihre neue Stellung sehr schwer erkämpfen zu lassen und daß deren rasche Nachgiebigkeit in des Sohnes Wunsch nur durch ihr Benehmen belohnt werden könne.

Es war eine Gewohnheit der beiden Damen, in dem Blumen Garten spazieren zu gehen. Die Fenster des Schimmers waren auf dieser Seite und die alte Dame ging, auf Julia's Arm gelegt, an den Beeten auf und nieder und wartete auf ihres Sohnes Erscheinen, welcher zum Frühstück kommen sollte.

Die junge Frau sah diesen Morgen wundervoll aus, als sie so ruhig und heiter in ihrem weißen Morgenkleide mit den flatternden Bändern zwischen den Gebüschen hinglitt und die Luft in ihren reichen Haaren spielte.

„Die weißen Kelten, womit die rothen Verbenen-Beete eingefaßt sind, müssen sehr schön sein,“ sagte die alte Dame, „sie duften wenigstens herrlich, wie alle anderen Jahre.“

„Sie sind in der That wundervoll,“ entgegnete die junge Frau, „bitte, liebe Mama, setzen Sie sich einen Augenblick auf diesen Gartenstuhl und ich will hingehen und einige pflücken,“ dabei leitete sie die alte Dame zu dem Sessel und lenkte ihre Schritte zu dem Verbenenbeete, dessen purpurgleichende Blüten reizend von dem reinen Weiß der einfassenden Kelten abstachen.

Als sie wieder zurück kam, stand ihr Mann bei seiner Mutter und hatte ein Packet Briefe in der

Hand, sie begrüßte ihn mit heiterem Lächeln und fragte erstaunt, „ob der Postbote schon dagewesen?“

„Der kommt erst in einer Stunde,“ war ihres Gatten Entgegnung. „Nein, diese Briefe sind von Maria und ihrem Manne, sie sandten dieselben durch unseren alten Freund Hugh Gaynor, welcher gerade in Burnham zum Besuche seines Vaters ist. Ich werde gleich nach dem Frühstück hinüber reiten und wenn es Dir und Julia recht ist, liebe Mutter, so lade ich Hugh morgen zum Essen ein, denn heute darf man ihn seinem alten Vater noch nicht entführen. Maria schreibt mir, daß seine Gesundheit sich sehr gebessert hat und daß er, seiner früheren Aufopferung getreu, nun wieder eine recht elende und arme Pfarrei sucht, um nur recht viel Gutes wirken zu können. Welch' ein verrückter Burche ist unser alter Hugh!“

„Ich kenne kein besseres Gemüth,“ war der alten Dame Antwort; „zum Besten der Menschheit wäre zu wünschen, daß es viele solche Geistliche gäbe. Er wird sich sehr freuen, Dich nach so langer Zeit wieder zu sehen, Stefan!“

„Auch ich freue mich herzlich,“ sagte der Sohn und dann sich besinnend, daß seine Frau diesem Thema fremd wäre, sagte er, als alle drei um den Frühstückstisch saßen:

„Wir sprachen von meinem Schulkameraden, Julietta, es ist der Sohn des Vicar von Burnham, Hugh Gaynor, welcher von Neapel zurückgekehrt ist, hast Du nie von ihm gehört, Kind?“

Julia saß an ihrem Plage an der Frühstückstafel und sah mit einem ernsten Zug in dem lieblichen Gesicht gerade vor sich hin, sie sah ihren Gatten nicht an, aber sie erörthete leicht, als sie erwiderte:

„Nein, ich habe weder Vater noch Sohn je gesehen, wußte überhaupt nicht, daß der alte Herr einen Sohn hat. Bezt erinnere ich mich, daß sie Karten sandten, aber Deiner Mutter Ausfahrten haben sich noch nicht so weit bis Burnham erstreckt.“

„Da wollen wir Beide einmal hinüber reiten, ich habe die alten Leute ohnehin vernachlässigt, jetzt wo Hugh aber da ist, darf ich sie nicht veräumen.“

„Seid Ihr Beide, Du und Hugh Gaynor, solch intime Freunde?“

„Gewiß, und ich hoffe, wir bleiben es auch, obwohl ich ihn seit seiner ersten Pfarre nicht mehr gesehen habe, er wollte durchaus geistlich werden, so viel ich es ihm auch ausreden wollte und ich ging darauf nach Indien.“

„Ist Mr. Gaynor noch jung?“ fragte Julia.

„Gerade von meinem Alter, mein Onkel gab seinem Vater die Pfarre von Burnham; denn sie waren auch Schulkameraden und dies war wohl das einzige Mal, daß der alte Herr in seinem egoistischen Leben daran dachte, seinen Nebenmenschen eine Freude zu bereiten, zudem war es gewiß nicht umsonst und gewiß hat er von Hugh Gaynor einen Gegendienst verlangt. Erinnerst Du Dich nicht, liebe Mutter?“

„Dein Vater pflegte stets zu sagen, daß seine Brüder großes Interesse an den Gaynor's nehmen, mehr weiß ich nicht von der Sache, mein Kind.“

„Nun, dem mag sein wie ihm will,“ sagte Stefan, „ich bin herzlich froh, daß Hugh wieder hier ist. Julia, was habe ich verbrochen? Du hast mir ja keinen Thee gegeben.“

Seine Frau fuhr aus ihren Gedanken empor. „Ich bitte Dich um Verzeihung,“ sagte sie, als sie das Versäumte nachholte und dann fragte sie mit einiger Uebervindung:

„War dieser Mr. Gaynor schon lange abwesend?“

„Zwei Jahre, wenn ich mich recht erinnere, seine Gesundheit hatte sich sehr verschlimmert und er mußte, um sein Leben zu retten, die ganze Zeit in Italien zubringen, er war sonst der gesündeste Mensch von der Welt, aber der Aufenthalt in einem Seebaden, ich glaube, es war Davonport, wo er in seinem Verufe nur von Armuth und Laster umgeben war, haben seine Gesundheit untergraben.“

„Maria hatte mir damals geschrieben,“ unterbrach die alte Dame ihren Sohn, „daß Hugh Gaynor in Neapel am Tode gelegen hat, daß er aber, sobald er wieder besser war, durchaus zu seinem Verufe zurückkehren wolle, darum fürchte ich auch, wir werden ihn nicht lange behalten.“

„Auf alle Fälle will ich suchen, seine Gesellschaft so viel als möglich zu genießen,“ sagte Stefan Haviland, indem er aufstand und seine Mutter zu ihrem Plage am Fenster führte.

Mehr wie einmal während dieser Conversation hatte Julia mit Angst und Sorge auf die Briefe geblickt, welche neben ihrem Gatten lagen. Hatte er dieselben schon gelesen? Gewiß nicht, oder sie enthielten nichts Unangenehmes, denn Stefan Haviland schien von der besten Laune.

Gleich darauf befreite er sie selbst aus dieser Ungewißheit, indem er sie ihr zuschob und sie bat,

ier und
Güte
b.
erei
ecora-
n nitz
eitschrift
geist-
töwefen
Abon-
usend-
at Herr
ie vom
ummern
s- und
ark 10
erte
halte
Cam-
appa-
rkstätte.
stocf.
1882:
Kunst-
Große
4 Ab-
st von
1882:
Schwanf
n. Res-
in Ver-
resden.
othe.
t. H.
Abd.
st ein-
er.
ein.
Octbr.:
Steuern
3 Uhr
ranlast,
ommen.
nd.
lia".
haupt-
and.
LS.
Uhr an
er.
10 Pfg.
lage.